

## „Karl May's Erstling.“

Es mag gleich vorausgeschickt sein: nicht in die dreißig Jahre zurückliegende Zeit, da zum ersten Male ein Karl May gedruckt wurde, beabsichtige ich den Leser zu führen. Dem **letzten** und doch **zugleich ersten** seiner Werke sollen hier einige Worte gewidmet sein als Beitrag zu den Lösungsversuchen, die an diesem Problem – und ein solches ist es wirklich – schon vorgenommen worden sind. **Die Literaturgeschichte weist kein einziges Beispiel auf, daß das Erstlingswerk eines Dichter unter so eigenartigen Umständen ins Leben getreten wäre.**

K. May ist einer der fruchtbarsten Autoren neuerer Zeit gewesen **und hat als Reiseerzähler unbestritten einen Weltruf erlangt.** Nicht leicht ein Schriftsteller hat eine so verschiedenartige Beurteilung erfahren als er. Es sind nicht die kleinen Geister, die so kunterbunte Beschwörerscharen um sich versammeln. Wer sich über diese durch und durch originale Erscheinung deutschen Schrifttums etwa bei der Kritik Rats holen wollte, würde bald zu seinem eigenen Orientierungsvermögen zurückflüchten. Die Meinungen schwanken zwischen Abgötterei und Verachtung, durchlaufen alle Nüancen zwischen Panegyrikus und Pamphlet. Bald gibt es Parallelen mit Byron, bald mit Christoph Schmid, bald grüßt sein Bild aus der Phantastenecke als das einen zweiten, edleren Jules Verne, bald schreibt er „Kindergeschichten“, bald „tiefgründige Gedanken in der Schale gefälliger Erzählungskunst“, bald „Ozon“ bald „Stickluft“; der eine vermißt nur noch das kirchliche Imprimatur auf seinen Büchern, der andere empfiehlt sie dem Index.

May hat seine dreißig Bände Reiseerzählungen nicht plan- und wahllos aus dem Handgelenk geschleudert. **Ein ungeheueres Wollen verrät sich in den großen, herrlichen Zielen,** die sich der junge May in seinem Programmbuch „Geographische Predigten“<sup>1</sup> aufgepflanzt hat. Es liefert den Schlüssel zu seiner Eigenart, **diesem wunderbaren Bunde von Idealismus und Realismus.** Eines Idealismus, der auf festen, gesunden Beinen steht und keine Weltfremdheit kennt; eines Realismus, der den Blick auf traumschönes Märchenland nicht verlernt hat. **Dieser Blick hat ihn bei seinem Schaffen bestimmt; jene Ziele haben seinen Büchern vorangeleuchtet.** Sie sind schrittweises Vordringen auf vorgezeichnetem Pfad, Stationen eines Pilgerweges zur Höhe. In dieser Synthese, diesem **ganz und gar konzentrischen Willen** ist vielleicht das eigentliche Geheimnis ihres Erfolges in einer versplitterten, nervös zerfahrenen Zeit zu suchen, der durch glänzende Erzählgaben unterstützt erscheint.

**Man wird lernen müssen, diese Reiseerzählungen nicht buchstäblich, sondern figürlich aufzufassen, die Erlebnisse nicht immer auf den Außen-, sondern auf den Innenmenschen zu beziehen und ihnen gegenüber alle Reporter-Maßstäbe aus der Hand zu geben. Die Seele ist die Herrscherin in diesem weiten Reiche, und dies ist nicht der letzte Grund, warum wir uns so glücklich, so geborgen, so heimisch fühlen, sobald wir es nur erst betreten haben, warum uns so geheimnisvolle Fäden zwischen Leser und Gestalt fühlbar werden.** Es hat seinen guten Grund, daß die Absichten Mays sich lange Zeit unter farbenbuntem Mantel schalkhaft verbargen. Er legt dies Geständnis selbst ab in einem Buche, in dem zuerst manche Hüllen zu fallen begannen, „Im Reiche des silbernen Löwen“ (IV., 74): „**Es schweben zwischen Himmel und Erde Wahrheiten, denen der Zweifel des geräuschvollen Tages verbietet, sich zu der Menschheit herniederzulassen.** Aber in der verschwiegenen Nacht, wenn die Zweifel schlafen, gleiten diese Wahrheiten an den freundlichen Strahlen der Sterne herab, **um, wie alles Himmlische, wenn es die Erde berührt, sichtbare Gestalten anzunehmen.** Sie hoffen, in dieser Körperform vor ihren Feinden sicher zu sein. Sie trennen sich. Die eine Wahrheit geht in Tiergestalt als Fabelwesen durch Wald und Feld, kommt vielleicht auch in Haus und Hof des Menschen, **um ihm im Bilde mitzuteilen, was ihm in anderer Weise zu sagen, ein Wagnis ist.** Die andere ist kühner. Sie nimmt die Form des bekannten Körpers an, der als das Ebenbild Gottes so berühmt geworden ist, und sucht die Städte und Dörfer auf, wo sie sich für ein bescheidenes Märchen ausgibt, welches man passieren lassen kann. Sie hat scheinbar so gar nicht viel zu sagen, daß man sie gern hier und da zu Worte kommen läßt. Sobald sie spricht, denkt man sich zunächst nichts dabei. Doch wenn sie fortgegangen ist, beginnt man unwillkürlich, nachzusinnen. Dann kommt es freilich an den Tag, daß dieses sogenannte Märchen ein Himmelskind gewesen ist, welches, wenn man dies gewußt hätte, fortgewiesen worden wäre. Nun hat es aber doch gesprochen, und was es sprach, sitzt fest!“

---

1 Erschienen 1880. Im Buchhandel leider längst vergriffen.

Karl May hat sich mit dem abenteuerlichen Milieu, dem exotischen Zauber, den seine Reisewerke ausströmen, **die Riesengemeinde geschaffen, die heute hinter ihm steht und nach Millionen zählt**. Erst jetzt, in gefestigter Stellung und innerlich gereift, kann er mit Werken auf den Plan treten, die die Summe aus allen seinen dreißig vorbereitenden Bänden zu ziehen bestimmt, der Gefolgschaft der großen Menge aber keineswegs sicher sind. Aus den Blättern seiner Skizzenmappe wachsen wohl allmählich große Seelengemälde heraus, **die uns erst den wahren May, den Künstler und Poeten zu enthüllen haben**, der er bisher nur insoweit war, als sich der Meister eben auch in bloßen Studien zeigt. Es würde zu weit führen, noch mehr auf dieses Thema einzugehen; wer **diese**n Karl May kennen lernen will, **nicht jene Karikatur, die bei dem großen Rummel vor einigen Jahren als „May“ falschgemeldet wurde**, der nehme den Band III und IV des „Silbernen Löwen“ zur Hand, der nichts anderes ist als ein „psycho-biographischer Versuch über sein bisheriges Leben“. Ein Fingerzeig dessen, was den Leser dort erwartet, ist weiter oben mit dem Zitat gegeben.

Es mußte hier auch davon gesprochen werden, weil es die Basis abgibt, auf der sich eben Mays „Erstlingswerk“ aufbaut, das Drama „Babel und Bibel“.<sup>2</sup> Es ist eine arabische Fantasia und will also nicht nach europäischen Kunstregeln gemessen sein. Die zwei Akte des Stückes spielen vor dem Riesentore des Turms von Babel, der in der Obhut des Stammes An'allah unter ihrem stolzen Scheik Abu Kital steht. Sein Name bedeutet „Vater des Kampfes“, und er macht ihm Ehre. Er ist der Mann der Gewalt, der Herrenmensch, der seine Macht symbolisch in die Peitsche legt. Ihm zur Seite stehen der Imam und der Kadi, die heimlich, unter der Maske des Gehorsams, seine eigentlichen Lenker sind. Sie haben auch den Scheik zum folgenschwersten Schritte seines Lebens gebracht, zur Verbannung seiner Gattin Bent'ullah, der Bibel. Ihr Lieblingsbuch, das neue Testament, ward ihr vom Scheik genommen und im Rachen Kitals aufbewahrt, dem Götzenbild des Kampfes im Drachensaal des Babelturms. Sie selbst ging nach dem Abendland und galt für tot. Ihr Zelt ist vom Scheik Babel<sup>3</sup> zugewiesen worden, dem Manne der Wissenschaft, der grübelnd über „Geist“ und „Seele“ brütet und dicke Bücher darüber geschrieben hat. Seine Vorbilder waren der Scheik für den „Geist“, seine liebliche, kindliche Tochter Schefaka (Morgenröte) für die „Seele“, beide von ihm mit prächtigstem Fürstenschmuck behängt. Und das ist Babels Grundirrtum; er zerstört damit die Einfachheit, die schlichte Größe von Geist und Seele durch aufgezwungenen äußerlichen Flitter und muß am Schlusse, **als die wahre „Morgenröte“ einer neuen Psychologie aufsteigt, seine Manuskripte als wertlos ins Feuer wandern lassen**.

Fern von den An'allah wohnen die Kiram, ein Stamm von Edelmenschen, unter ihrer greisen Schirmherrin Marah Durimeh. Sie ist längst aus früheren Büchern Karl May als Bild der Menschheitsseele bekannt; sie hat seinem „Ich“ einst eine Geschichte erzählt, die „als Sujet einen Autor berühmt machen müßte“.<sup>4</sup> Wir finden sie vielleicht auf den Blättern von „Babel und Bibel“. Dort fordert der Hochmut Abu Kitals Marah Durimeh zu einer Partie Schach, die auf dem freien Felde von Achkam mit lebenden Figuren geritten werden soll. Drei vermeintliche Meisterzüge hat er schon getan, ehe das Spiel überhaupt noch begonnen hat. Er bestimmt den Scheik der Todeskarawane, die, „noch schwimmend im Gestank der Perserleichen“, von Mesched Hossein zurückgekehrt ist, den „König“ im Schach für ihn zu reiten und mit seinen „zerlumpten Leichenschleppern“ die übrigen Figuren zu stellen, ein Hohn für das erwartete prunkvolle Gefolge seiner Gegnerin. Als zweiten Zug betrachtet er die Gewinnung der „Phantasie“, die als Gast mit einer Schülerin bei seinem alten Hakawati, dem Märchenerzähler, weilt und mit einem Schattenspiel den Grimm der Gegner noch mehr reizen soll, Abu Kital zum Vorwand, bewaffnet über die Kiram herzufallen.

Doch hat der Scheik sein Spiel schon damit verloren, daß seine „Meisterzüge“ von Marah Durimeh gewollt und herbeigeführt sind. Ihr „König“ und der seine sind ein und dieselbe Person; der Scheik der Todes-Karawane ist Ben Tesalah („Sohn des Friedens“) sein eigener verloren geglaubter Sohn. Die „Phantasie“, keine andere als Marah Durimeh selbst, wühlt ihn durch sein eigenes Schattenspiel im Innersten auf: er unterliegt im Zweikampf mit Ben-Tesalah; seine Verbündeten, sein Kadi, sein Imam verlassen ihn; sein Lager wird umzingelt, er selbst gefangen. So geht er Schritt für Schritt durch eine Schule

---

2 Babel und Bibel. Arabische Fantasia in zwei Akten von Karl May. Bei F. E. Fehsenfeld, Freiburg i. Br. 1906, 203 Seiten.

3 Eigentlich Bab-El, „Tor Gottes“, nicht „Verwirrung“ (S. 142).

4 „Durchs wilde Kurdistan“ S. 637.

des Schmerzes, die seinen Stolz zerbricht, und als ihm Marah Durimeh die Gattin Babel und den Sohn zuführt, da geht er freiwillig hinauf nach Märdistan, in den Wald von Kulub („Herzen“), denn dort

„Liegt einsam, tief versteckt,  
Die Geisterschmiede.  
Da schmieden Geister?  
Nein, man schmiedet sie!“

In diesem eigentümlichen Drama sind alle Vorgänge eigentlich psychischer Natur. **Karl May ist ja, wie oben angedeutet, besonders groß darin, Abstrakta zu verkörperlichen;** der Sinn wird zum Wort; der Geist ist Fleisch und Blut bei ihm geworden. **Es liegt Goethe'sche Kühnheit darin, die Menschheitsseele in eine dramatische Handlung zu stellen, Babel und Bibel als fühlende Menschen uns vorzuführen.** Als die Bibel aus dem Morgenlande ging, geriet ihr wahrer Geist in die Gewalt des Kampfes und Unfriedens. Sie hat als Gottesgnade und Menschenliebe aus dem Abendland in ihre Heimat zurückzukehren; das Edelmenschentum der Friedliebenden hat den tönernen Kriegsgötzen zu zerbrechen, den gefangenen Geist der Bibel zu befreien und in diesem Geiste die Läuterung der Gewaltmenschen und die Verbrüderung zwischen Orient und Okzident durchzuführen. Dies ist der letzte Sinn des gewaltigen Werkes. **Gewaltig ist alles in ihm, die Gedanken, die Gestalten, überwältigend, und hinreißend die Zuversicht, die aus ihm spricht.** Zeit und Ort verlieren da ihre Bedeutung, wo Jahrtausende zu uns sprechen. Sargani und Semiramis, die brennendste Gegenwart mit ihren Völkerstimmen, „Amerika nur für Amerika“, „der gelbe Osten für die gelbe Rasse“, „Europa, wahre deine heil'gen Güter“, „das Morgenland, nur das Morgenland“, und allerfernste Zukunft, **wie eine Gralsburg voll ungekannter Köstlichkeiten.**

Den Riesenstoff hat May mit ungewöhnlicher Selbstzucht in 2000 Verse geprägt, **die rein und edel, ohne Spur von Überladung, wie klares Gewässer dahinrauschen.** Die Versuchung zu epischer Breite hat May mit überraschendem Geschick bekämpft, die Besonderheit der Technik war von vornherein durch die Auffassung als Fantasia gegeben. In das ernste Gemälde trägt Schefaka, das „Schreckenskind“, einige heitere, frohe Farben, und Szenen wie etwa auf Seite 74, 113, 116 müßten von der Bühne herab zünden wie nur je May'scher Humor gezündet hat. Des Dichtes eigene Züge können wir wohl in dem alten Märchenerzähler begrüßen, bei dem die Phantasie zu Gaste ist und ihm seine Lieblings Sage endlich zur Wirklichkeit macht.

„Seltsam ist Propheten Lied  
Doppelt seltsam, was geschieht ...“

Die dunkle Ahnung eines „seltsamen Rätsels“ hat Mays Gegner mitten in ihren tollsten Streitartikeln beschlichen und einer sehr richtig unter dem (in den Reiseromanen) nur „oberflächlich angeritzten Sardonyx seines „Talents“ die „Doppelschicht der Kamee“ vermutet. **May hat in „Babel und Bibel“ eine verblüffende Trittsicherheit und Kniefestigkeit in geistigem Hochland bewiesen,** wo er, befahrenen Straßen fern,<sup>5</sup> auf schmale Saumpfad an abyssischen Tiefen des Denkens hinführt. **Seine Psychologie ist hochinteressant:** man lese nur z. B. ein Gedicht wie „Die zweite Welt“<sup>6</sup> oder „Die Menschheitsseele“<sup>7</sup> in den „Himmelsgedanken“. **Man wird dann den Begriff eines „Jugendschriftstellers“ May schnell einsargen helfen.** Der erste, der dazu den Versuch machte, war Sascha Schneider, der für Mays Reisebände Titelblätter gezeichnet hat, die ihren tieferen Sinn in symbolischen Gestalten, in „Emiren des Leidens, Duldens und Ringens“<sup>8</sup> zu zeigen suchen.

Nach diesen sachlichen Ausführungen soll hier noch einer persönlichen Seite des May-Problems gedacht werden, die Lorenz Krapp gestreift hat. Er sprach vom Prozesse, den Karl May gegen den Verlag H. G. Münchmeyer führte, und sagte, der Prozeß, den May zur Wahrung seiner persönlichen und literarischen Ehre angestrengt, habe mit einem Vergleich geendet. Die Sache verhält sich anders. May klagte im Jahre 1901 gegen die genannte Firma, weil sie ohne Wissen und gegen den Willen Mays unter seinem Namen laszive Schauerromane verbreitete. Münchmeyer-Fischer schleppten den Rechtshandel durch alle drei Instanzen, verloren ihn aber auch in dritter und letzter Instanz beim Reichsgericht in Leipzig (Entscheidung vom 9. Januar 1907). Die Entscheidung war also im November 1906, als der Artikel von Krapp

5 „Kunststraßen im direktesten Sinne des Wortes“, wie er sie in seinen „Briefen über Kunst“ („Kunstfreund“ 1906) nennt.

6 S. 280.

7 S. 350.

8 „Durchs wilde Kurdistan“. S. 632.

erschien, noch gar nicht gefallen; die Erklärung, die er erwähnt, mußte die Firma allerdings abgeben, aber schon 1903. Demselben Irrtum ist Pater Ansgar Pöllmann in seinen „Rückständigkeiten“ erlegen; er zog aus dem vermeintlichen Kompromiß für May ungünstige Schlüsse, die natürlich hinfällig sind. Zu konstatieren ist ferner, daß mehrere Blätter, die früher ebenfalls an eine „Entlarvung“ Mays glaubten, den Prozeßausgang zum Anlaß nahmen, ihn zu rehabilitieren. Es war u. a. die im May-Kampf stark engagierte „Reichspost“, das Wiener „Welt-Blatt“, der „Bayerische Kurier“ usf. Es wäre nur zu wünschen, daß sich auch andere Zeitungen auf ihre Loyalitätspflicht besinnen und der so lang bekriegten Wahrheit nun die Ehre geben würden. Erfreulich ist, daß in der Beurteilung Mays an Stelle leidenschaftlicher Fehde ruhiges, besonnenes Abwägen zu treten beginnt, bedeutsam, daß er davor besteht.

**Der alte Erzähler, der in seiner oft entzückend treffsicheren Dialogführung schon dramatisches Blut verriet, würde auch auf der Bühne bestehen.** Freilich könnte sich nur eine Bühne allerersten Ranges an die Darstellung wagen.<sup>9</sup> Das Burgtheater in Wien hätte in Joseph Kainz einen kongenialen Interpreten für den Abu Kital, mit dem das Stück steht und fällt.

---

Aus: Augsburgs Postzeitung. Nr. 168, 28.07.1907, S. 1 – 3.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Dezember 2017

---

<sup>9</sup> Das Buch ist vollständig für die Bühne eingerichtet.